

Spapiere in Wien
1861.
67.40
80.80
747.—
181.20
137.75
139.—
6.59

13. November 1861.
7 GO
pház. 16. szám.
14-én 1861

MU,
var király.
ban.

ger's
pot
gasse.
(111-3,3)

ek,
rad
Saufe,
ritter
und
pen
alle Ar-
uphin-
und an-
und
ein

ES
mpen-
so wie
auf das
(10 2--)

ber 1861.

	Geld	Waar
10 d.	34.25	34.50
20 "	21.50	22.—
30 "	22.25	23.75
10 "	14.75	15.—
Monat)		
d. holl.	—	—
südd.	116.70	116.80
südd.	116.80	117.—
B.	102.90	103.—
	—	—
	138.40	138.60
	138.10	138.25
	54.30	54.40
sicht.	—	—
ll. P.	—	—
ten.	—	—
	18.95	18.99
	6.56	6.58
	6.56	6.58
	11.—	11.02
	10.11	10.13
	11.30	11.33
	11.60	11.61
	13.87	13.92
	2.6 1/2	2.6 3/4
	137.65	137.80

apt I. 6 1/2-6
II. u. I. S. 8-7
für Wechsel
Tage 5
für läng. Sicht, 5 1/2
Effekt.-Vorsch. 5 1/2
Coupon 137.65-137.80

ischen Neugebäude.

Pränumerations-Preise:
Für Arad:
Ganzjährig 12 fl. — Halbjährig 6 fl.
Wierteljährig 3 fl.
Mit täglicher Postverendung:
Ganzjährig 14 fl. — Halbjährig 7 fl.
Wierteljährig 3 fl. 50 kr.
Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 50 kr.

Arader Zeitung.

Redaktion:
im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stock.
Expeditions- und Inserions-Bureau:
Hauptplatz, H. Goldschneider's Buchhandlung.
Einsendungen für das „Journal Arad“ und
dal. werden mit 20 Kr. die Zeile berechnet.
Manuskripte werden nicht zurückgeholt.

Nro. 291. Freitag den 15. November 1861. (Morgenblatt.) X. Jahrgang.

Königliches Reskript an den kroatischen Landtag.

Wir Franz Josef der Erste, Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn &c. &c.
Ehrwürdige &c., Liebe, Getreue!
Mittels Eurer Deputation, bestehend aus dem zweiten Vizepräsidenten des Landtags, Obernotar des Agrar-Komitats, Freiherrn Karl von Kuslan, und dem Vertreter Unserer königl. Freistadt Pozeza, zweiten Vizegespan des Pozezaner Komitats, Friedrich von Krasjevic, wurde am 9. Oktober d. J. die allerunterthänigste Repräsentation Eurer Getreuen ddo. Agram, 24. September 1861 Unserer Majestät ehrfürchtig überreicht und ist uns überdies kurz vorher von Euren Getreuen eine zweite allerunterthänigste Repräsentation ddo. Agram, 27. September d. J. im gewöhnlichen Wege zugekommen.

In beiden diesen Schriftstücken haben Eure Getreuen es für notwendig erachtet, theils das Staatsrecht Unserer geliebtesten Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien, wie solches nach Eurer Auffassung geschichtlich sich herausgebildet hat, auseinander zu setzen, und damit zugleich rechtlich den Standpunkt zu bezeichnen, welchen Eure Getreuen den von uns seit dem 20. Oktober v. J. aufgestellten Staatsprinzipien gegenüber einnehmen zu müssen glauben; theils aber Eure, auf die öffentliche Verwaltung, auf die Selbstständigkeit und Integrität Unserer gedachten Königreiche, sowie auf deren Nationalsprache bezüglichen Wünsche und Beschlüsse uns zu eröffnen und beziehungsweise Unserer allergnädigsten königlichen Sanction zu unterbreiten.

Indem wir nun nach eingehender allseitiger und gewissenhafter Prüfung der gedachten Schriftstücke, Uns gerne der Mühe unterziehen, Euch hiemit unsere allergnädigste königliche Antwort zu erteilen, glauben wir vor Allem auf den Umstand hinweisen und Eure Getreuen, sowie alle unsere treuen Unterthanen in Unseren gedachten Königreichen mit Unserem königlichen Wort allergnädigst versichern zu müssen, daß es in Unserer Absicht weder gelegen war, noch auch jetzt liegt, vermittelst der Aufstellung und Ausführung der im Diplome vom 20. Oktober v. J. ausgesprochenen Grundsätze altbeglaubte und noch lebensfähige Rechte zu entziehen, oder bezüglich der Art ihrer Ausübung weiter gehende Aenderungen, als welche durch die Einheit und Machtstellung Unserer Monarchie unerlässlich geboten waren, festzusetzen.

Wir hielten es, und mußten es für eine Unserer heiligsten Regentenpflichten halten, mit Hinblick auf den seit einiger Zeit mächtig fortgeschrittenen Geist der öffentlichen Verwaltung in Europa, so wie mit Hinblick auf die innere materielle Lage des Gesamtreiches, welchem wir durch Gottes Gnaden als Kaiser vorstehen, so wie endlich mit Hinblick auf den durch die jahrhundertlange, und insbesondere in neuester Zeit in Folge ebendenn unbekannter Kommunikationsmittel noch fester gefestigte Gemeinschaft der wichtigsten staatlichen Interessen aller uns von der Vorsehung anvertrauten Völker hervorgebrachten Umfassung in den Anschauungen und moralischen Bedürfnissen derselben, in allen Unseren Königreichen und Ländern freirechtliche Institutionen theils neu einzuführen, theils wieder in Thätigkeit zu setzen, wobei wir jedoch, gehütet auf den gefundenen Sinn Unserer Völker, mit Zuversicht erwarten durften, daß sie, in Anbetracht der auf die Einheit der Dynastie und des Gesamtreiches abzielenden unverbrüchlichen Verträge und Bestimmungen, jene Prinzipien bereits anerkennen werden, welche wir zur Wahrung eben jener Einheit des Gesamtreiches mit Unserem Diplome vom 20. Oktober v. J. aufzustellen für unumgänglich befunden haben.

Dürften wir überhaupt hierbei zuversichtlich erwarten, daß unsere Völker, und zwar nicht nur jene, denen aus Unserem gedachten a. h. Entschlüsse neue politische Vortheile und Wohlthaten zu Theil wurden, sondern auch jene, welche dadurch prinzipiell in den Besitz ihrer altberühmten Institutionen wieder eingesetzt wurden, die herkömmlichen Institutionen und Weisheit, ja geradezu die politische Zweckmäßigkeit und Weisheit, ja geradezu die politische Nothwendigkeit jener Unserer Staatsprinzipien einsehen und anerkennen werden, so konnten und dürften wir keinen Augenblick daran zweifeln, daß der Landtag eines Volkes, welches zu allen Zeiten durch die Festigkeit seines Charakters und durch seine unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit sowohl an unsere glorieichen Vorfahren als auch an unsere Majestät vortheilhaft gegläntzt hat, und welches überdies durch seine im Jahre 1848 landtäglich ausgesprochenen Wünsche und gefassten Beschlüsse sich im Wesentlichen zu denselben politischen Grundsätzen, wie die im Unserem Diplome vom 20. Oktober v. J. enthaltenen, bekannte, und dadurch, wenn auch nur mittelbar, den Grundgedanken Unseres gedachten Diploms anregte; Wir wiederholen es, wir konnten und dürften keinen Augenblick daran zweifeln, daß der Landtag eines an den Tugenden seiner Ahnen und den Traditionen seiner Vergangenheit so treu hangenden Volkes jenen Unseren durch Zeit und Umstände gebotenen Staatsprinzipien seine billigernde Anerkennung zollen wird.

Und in der That ist es, vortheilhaft aufgefaßt, die bisherige politische Zwitterstellung gerade dieses Unseres Königreiches, welche im ostdachten Staatsgrundgesetze endlich einen Abschluß und dadurch in sich selbst das im politischen Leben der Völker so sehr nöthige Gleichgewicht fand, und welche daher bei ruhiger und objektiver Beurtheilung, wie es

zu erwarten stand, den Landtag desselben zu seinem Beschlusse vom Jahre 1848 beziehungsweise zu unseren Prinzipien vom 20. Oktober v. J. notwendiger Weise zurückführen mußte.

Denn, wie sehr wir auch der publizistischen Geschichtsforschung unsere lobende Anerkennung zollen, so ist es doch nicht zu bestreiten, daß das öffentliche Recht Unseres gedachten Königreiches, wie es sich durch die verschiedenartigsten Wechselfälle der Geschichte bis zum Eintritte der Ereignisse des Jahres 1848 gestaltet hatte, mit dem öffentlichen Rechte desselben, wie solches nach vollständiger Entwicklung Unserer osterwähnten Staatsprinzipien sich gestalten soll, sei es in Hinsicht auf die politische und gerichtliche Selbstverwaltung desselben, sei es in der Absicht auf den Umfang seiner Gesetzgebung und die dadurch gebotenen Garantien seines Fortbestandes als ein in sich abgeschlossenes politisch bestehendes Land und Volk mit seiner eigenen Sprache, seinen staatsrechtlich anerkannten Territorialgrenzen, seinen Sitten und Gewohnheiten, gar keinen Vergleich auszuhalten vermag.

Kurz, wir geben uns vertrauensvoll der Hoffnung hin, daß unsere getreuen Unterthanen in Unserem gedachten Königreiche, welche eben in jenen Staatsprinzipien die sicherste Garantie für ihre nationale Entwicklung und ihre schönere und geblühendere Zukunft finden werden, in Unserem Diplome nicht eine dürre und lebenslose Rechtsformel, sondern das, worauf es zunächst Anspruch macht, nämlich ein Postulat der politischen Nothwendigkeit, und zugleich auch für Unser dreieinig Königreich die prinzipielle Gewährung der bereits im Jahre 1848 landtäglich geäußerten Wünsche und Anträge erblicken werden.

Es hat daher Unserem väterlichen Herzen wehe gethan, unsere gegrübeltesten Hoffnungen in dieser Beziehung bisher nicht in Erfüllung gegangen zu sehen.

Denn nur mit Schmerz mußten wir aus den von Euren Getreuen Unserer Majestät vorgelegten Schriftstücken ersehen, daß der Landtag eines sonst so biederen, so klugen und so treuen Volkes, wie das Unseres geliebtesten dreieinig Königreiches, die für es selbst sowohl als auch für den Gesamtstaat so wichtige Frage seiner staatsrechtlichen Stellung zur Gesamtmonarchie auf dem anschließlichen und daher unfruchtbarer Felde des von Euch ohne Rücksicht auf die Ereignisse des Jahres 1848 und die damaligen Landtagsbeschlüsse zitierten positiven Rechtes, statt auf dem hier vorzugsweise maßgebenden, jenem, nämlich der eigenen politischen Vortheile und Bedürfnisse, zu ruhen getrachtet hat.

(Schluß folgt.)

B. Pest, 13. November. „Man gewöhnt's!“ Wer kennt es nicht, dieses klassische Wort eines nicht klassischen aber darum doch weltberühmten Wiener Dichters? (Bauerfeld) wer hätte nicht schon von der stoischen Anwendung dieses Wortes durch einen Zigeuner gehört, nachdem er ausgiebige Bekanntschaft mit einem elastischen Weltverbesserer gemacht hatte und sich, wie ein Fudel schüttelnd, ausrief: man gewöhnt's! Ohne weder eine geistige Analogie zwischen Bauerfeld und dem Zigeuner feststellen zu wollen, scheint uns der Ausruf Weider doch mehr oder weniger für Jedermann anwendbar und glauben wir uns denn auch berechtigt, nachdem wir uns durch alle möglichen vorfindenden, und noch zu schaffenden Klauseln gegen irgend eine falsche Auslegung sicher gestellt haben wollen, den passenden Ausruf: man gewöhnt's! anwenden zu dürfen. Also schreiben wir: man gewöhnt's! was speziell mit Beziehung auf Pest heißen soll: Pest ist ruhig! Man möge uns nun aber nicht etwa mißverstehen und glauben, wir wollten hiemit von einer Friedhof-Nähe gesprochen haben, welche eine Folge der neuen Verhältnisse geworden; keineswegs. In Pest pulstir das wohlbekannte fröhliche geschäftliche Leben, und weil die Politik ein inkurabler Artikel geworden, so heißt es überall: „Fort mit Schaden!“ und Niemand befaßt sich mehr damit. Dieser Wechsel ist nun zwar etwas auffallend, es sind aber ähnliche Sprünge im Tagesgebrauch schon öfter vorgekommen, unsere Geschäftswelt ist darauf eingerichtet, und was man von dieser nunmehr außer Kurs gesetzten Waare nicht hat anbringen können, das wird in gegen Feuer und Einbruch sichere Magazine aufgespeichert; vielleicht kommt ja doch noch eine Konjunktur, daß man dieselbe zu guten Preisen wird verwerthen können. Vor der Hand scheint sich die Spekulation aber noch nicht engagiren zu wollen.

Die hiesigen Journale beobachten im Allgemeinen ein ernstes Schweigen; aufrichtig gesagt, wir können dies nicht so recht billigen, wollen unsere Ansicht jedoch Niemand aufdrängen. Gerade in solchen Zeiten soll sich der Kämpfer im Wort betheiligen, er soll zeigen, daß er in der Domäne des Geistes zu Hause ist und Gelegenheit findet, gegen den alten Saucerteig anzukämpfen. Der geistige Kampf beruht nicht darauf, wüßtes Geschrei zu erheben und jede entgegenstehende Meinung, weil sie eine entgegengesetzte ist, zu verschmähen und zu verdammern. Der Presse ist die Aufgabe geworden, die Gedanken gegeneinander abzuwägen, und wenn es nicht anders sein kann, die ewige Wahrheit in Gestalt von Sandkörnern zum Bau der Ewigkeit herbei zu schleppen. Die Presse soll vor Allem versöhnend wirken. Dies aber wird man nun und nimmer durch finster grollendes Schweigen, durch eigensinnigen Trotz ermöglichen. Wir werden deshalb nach wie vor reden, und da, wo wir nicht laut unseres Herzens Meinung aussprechen dürfen, da werden wir leise flüstern und sind überzeugt, man wird auch dies verstehen. Auch aus den amtlichen Journalen säufelt uns

eine verlockende Ehrenstimme entgegen mit Versicherungen, die Kriegsgerichte haben nur von Außen einen abschreckenden Charakter; auch wir gestehen, daß wir vollkommen derselben Ansicht sind, nur haben wir einen andern Ausgangspunkt, wie die amtlichen Journale. Wir gehen einfach von dem Grundsatze aus: weit vom Gewehr ist sicher gegen den Schuß, und können allen Bewohnern dieses Landes nur den wohlmeinenden Rath geben, sich genau innerhalb der durch die neuesten Verordnungen gezogenen Schranken zu halten und sich durch nichts von dieser Vorsicht abbringen zu lassen, dann dürfen noch zwölfmal zwölf solcher Gerichte aufgestellt werden, sie existiren nicht für uns und werden keine Gelegenheit finden, uns in unserer Ruhe zu stören.

Arad, 14. November. Die in unserem Abendblatte erwähnte Adresse der israelitischen Bürger Krakau's an Dr. Smolka lautet:

Hochverehrter Herr!
In einer der Kommissionen des Reichsrathes, der Du präsidirtest, hat Deine Stimme zu Gunsten Deiner ausnahmsweise erniedrigten und beeinträchtigten Mitbürger menschlichen Glaubens den Ausschlag gegeben.

Deine erhabene Stimme ist uns tief ins Herz gedrungen und hat in demselben wie in dem Herzen von Millionen unserer Glaubensbrüder das innigste Gefühl des Dankes erweckt, unseren Augen Thränen entlockt und in uns die Empfindungen der Hochachtung und Verehrung hervorgerufen.

Du hast Dich, hochgehrter Bürger, unser angenommen! Du hast es nicht zugegeben, daß sich über unserm Lande noch immer die mittelalterlichen Schatten des Vorurtheils breiten, welches Heloten haben will. Deine tiefe Einsicht, wie Deine heisse Vaterlandsliebe konnten es nicht erlauben, daß, nachdem man schon das Vaterland zerissen, auch die Bürgerschaft durch gegenseitigen Haß und Hader zerreiße und in ihre Mitte das verderbliche Gift der Stammeswietracht verpflanzt werde.

Fürwahr, je zahlreicher die israelitische Bevölkerung ist, desto dringender, desto unabwehrlicher ist die Nothwendigkeit, daß im Interesse des allgemeinen Wohles so viele zu freier Arbeit berufene Arme, daß zum Nutzen des Vaterlandes so viele zur Unthätigkeit Verurtheilte freigegeben werden, und hiemit für das Land eine Masse intellektueller Kräfte gewonnen werde, welche unweifelhaft dieser auch vernachlässigte Theil Polens in seinem Schoße schon birgt, und unter freien Institutionen noch reichlicher entwickeln dürfte.

Geschieht es doch nach uralten Naturgesetzen, daß, so oft in einem Gliede eines Körpers das lebenskräftige Pulsen erschwert oder unterbrochen wird, das selbe erlahmt und zuletzt absterbend in einen Brand übergeht, der nicht nur das Glied, sondern das Ganze mit Verderben bedroht. Je größer das leidende Glied ist, desto drohender die Gefahr, und die Rettung gilt dann auch nicht allein dem betreffenden Gliede, sondern dem ganzen Körper.

Nun fühlen wir es in jedem Blutergüssen, der unsere Adern durchdringt, in jeder Lebensregung unseres ganzen Wesens, daß wir ewig treue Söhne unseres Vaterlandes sind, und bleiben werden, daß es nur der Freiheit bedürfe, um daß wir mit aller Kraft in der Erfüllung der heiligsten Pflichten mit unseren Brüdern wetteifern, daß wir den Diensten des Vaterlandes alles, was wir haben, und was sich in uns unter dem Einflusse der Freiheit entfallen wird, widmen sollen.

Es wird in unserer Brust nie die Liebe für die Nachkommen jener Männer erlöschen, die unseren überall wegen ihres Glaubens verfolgten Vätern gastlich die Thore geöffnet und wir werden uns mit Gottes Hilfe unserer Schuld, deren Abtragung nicht wir, nur ein ungünstiges Schicksal verzögert hat, mit Freuden entledigen.

Indem wir Dir, hochgehrter Mann, unsere innigen Gefühle darlegen, thun wir dies um so fühner, als wir fest überzeugt sind, daß Deine Stimme nicht nur von Gerechtigkeit für uns, sondern von erleuchtetem, edlem und über alle Parteien erhabenem Patriotismus getragen war. Mit Verliebtheit erfüllt jede Vertheidigung von Freiheit und Recht, mit der größten Freude aber vernimmt man dies aus dem Munde eines Landesmannes.

Empfange, geehrter Bürger, diesen schwachen aber herzlichen Ausdruck wahrer Hochachtung und Verehrung.

Möge Gott Dich noch fernherhin mit dem Strahle seiner uralten Weisheit erleuchten, möge er noch weiterhin Deinen bereiten Worten jene unwiderrückliche Macht und Ueberzeugungskraft, die aus klarer Erkenntniß der Wahrheit fließt, verleihen, möge er alle Deine edlen Absichten und Thaten zur Freude und zum Wohle des Vaterlandes fernherhin segnen.
Krakau, 27. September 1861.

(Zolgen die Unterschriften.)

Mit tiefster Rührung nahm Dr. Smolka die Adresse entgegen, versicherte, nur seine Pflicht gethan zu haben und erklärte, wie er es bereits jüngst gesagt, daß er, indem er nach Wissen und Gewissen für die Gleichberechtigung der Israeliten einstehe, nur dahin strebe, daß eine schon lange ausstehende Schuld an die Israeliten Polens abgetragen werde.

U s l a n d.
Franreich. Paris, 10. Nov. Der Bischof von Nîmes, Mgr. Plantier, hat an den Kultusminister einen sehr energischen Brief gerichtet wegen des bekannten Zirkulars in Betreff der Vincentius-Vereine. Es findet sich in diesem Briefe unter Anderem der Vorwurf: „Das Säbelkreuz“

giment greift mit eiserner Hand der Wohlthätigkeit ins Herz, um ihre Pulsadern zu unterbinden.“ Der Herr Minister war von diesem Schreiben wenig erbaut, wie man sich leicht denken kann, und veröffentlicht nun im „Moniteur“ eine Antwort an den Bischof, worin er denselben hart anklagt, ihm den gewöhnlichen Vorwurf einer unpassenden Heftigkeit der Sprache macht und, ohne sich auf die Sache selbst irgendwie einzulassen, sich schließlich ähnlich Briefe verbietet. — Die „Opinion Nationale“ bringt heute einen fünf Spalten langen Bericht über das Banquet, welches das „Siccle“, die „Presse“ und die „Opinion Nationale“ Herrn Ratazzi zu Ehren gaben. Außer dem Redaktionspersönlich der genannten drei Journale wohnten dem Banquet auch die Redakteure des „Charivari“, des „Journal des Débats“ und der „Illustration“, der General Della Rocca und der erste Gesundheitssekretär Herrn Nigra's, Cavaliere Donato bei. Herr Ratazzi saß, mit dem Annunciato-Orden geschmückt, zwischen den Haupt-Redakteuren der „Presse“ und der „Opinion Nationale“, der Redakteur des „Siccle“ war sein vis-à-vis. Herr Guéroult von der „Opinion Nationale“ brachte einen Toast auf Italien, Herr Peyrat von der „Presse“ auf Garibaldi, dann Herr Hervin vom „Siccle“ auf Ratazzi, Nigra und General Della Rocca, so wie auf die Manen Cavour's und Manin's aus. Ratazzi antwortete mit einer bereits im telegraphischen Auszug bekannten Rede. (Den Wortlaut derselben haben wir bereits in unserem jüngsten Abendblatt mitgetheilt. — A. v. R.) Die Gräfin Montijo ist sehr erkrankt. Deshalb möglich, daß der Schuß der Eingeladenen für diese Woche nicht nach Compiegne abreisen wird. — Der Graf von Chambord hat in einem moderirten Schreiben die Legitimisten aufgefordert, sich nicht an den künftigen Wahlen zu betheiligen.

Rußland und Polen. Petersburg, 7. Nov. Die Kommissionen, welche vom Kaiser eingesetzt worden sind, um verschiedene unumgängliche Reformen der Gesetzgebung zu berathen, haben allmählig ihre Aufgabe vollendet, und ihre ausgearbeiteten Projekte, (z. B. das über ein neues Steuersystem) werden in den Zeitungen veröffentlicht, in der Absicht, das öffentliche Urtheil zu vernehmen. Man kann dieses Verfahren und die liberale Gesinnung der Regierung, welche sich darin, ebenso wie in dem Inhalt der Projekte befundet, nicht genug anerkennen; unglücklicher Weise ist aber das Interesse, für solche legislative Arbeiten in Rußland geringer, als in irgend einem andern Lande, und könnte nur durch andere Reformen gehoben werden.

Die „Korrespondenz“ schreibt: „Wir erhalten heute einen Brief aus St. Petersburg, der sich sehr ausführlich über die Zustände in Rußland ausdrückt. Wir legen großes Gewicht auf die in dem Briefe entwickelten Ansichten und bedauern um so mehr, uns auf eine Analyse derselben beschränken zu müssen. Die von der „Allg. Pr. Ztg.“ vor mehreren Tagen ohne Angabe der Quelle aus St. Petersburg und Moskau veröffentlichten Mittheilungen, denen in der offiziellen Zeitung die Ehre, mit gesperrter Schrift gedruckt und auch nach Petersburg telegraphisch versandt zu werden, zu Theil geworden ist, sind sehr übertrieben, und von einer mit vielen Tausenden von Unterschriften bedeckten Adresse weiß man in den bestunterrichteten Kreisen St. Petersburgs nichts. Daß Rußland sich in Folge der Besetzung von 12 Millionen Menschen aus der Sklaverei in schwerer Krisis befindet, soll nicht geleugnet werden. Es ist diese

Emancipation eben eine Maßregel, die zu tief in alle Verhältnisse eingreift, Reibungen zwischen alten Gewohnheiten und an den Tag tretenden Wünschen nach Reformen hervorbringt und selbst das Verlangen nach einer Konstitution, als weiteres Glied in der Kette, erklärlich macht. Diesen Bestrebungen — und das versteht man in Europa — dient aber als wirksames Gegengewicht der fast primitive Zustand der Masse im Verein mit der großen Anhänglichkeit derselben an den Kaiser. — Was Polen betrifft, so unterscheidet sich das Königreich Polen von dem Großherzogthum Posen darin, daß der Kaiser Alexander den Polen die Autonomie zu lassen entschlossen ist, daß er sie nicht russifiziren will, daß er sich darauf beschränken wird, die Ruhe ausrecht zu erhalten, während in Posen das germanische Element zur Geltung gebracht werden soll. — Im Allgemeinen haben die Russen großes Vertrauen; sie würden an der Zukunft verzweifeln, wenn inmitten der heut in Europa waltenden Zustände Rußland stehen bliebe — sie vertrauen, weil sie sehen, daß auch Rußland vorwärts schreitet. Um auswärtige Politik kümmert sich in diesem Augenblick die russische Regierung gar nicht.“

Schweiz. Was das Dappenthal für Napoleon bedeutet. Es eröffnet den Weg zur Simplonstrasse, die dem französischen Kaiser bei einem zweiten Kriege in Italien um so wichtiger wird, als ihm dann die Engländer den Seeweg von Marseille nach Italien sperren dürften. Der „Schweiz. Volksfreund“ schreibt darüber: „Im letzten Kriege zwischen Italien und Oesterreich konnte der Kaiser Napoleon bis zu den Erfolgen, die ihm genügten, auf die Neutralität der andern Mächte rechnen. Zu seinen schleunigen Truppenbewegungen nach Italien hatte er nicht nur die Verbindung über den Mont-Cenis, sondern es stand ihm auch der Seeweg ungehindert offen, und gerade der letztere trug so außerordentlich viel zu den raschen Truppentransporten bei, durch die in wenigen Tagen eine Armee von 150,000 Mann an Ort und Stelle geworfen werden konnte. Dieß wird sich nun möglicherweise gänzlich ändern. Kommt Italien durch den Krieg, den es um Venedig beginnt, während es doch innerlich gekämpft ist, in den Fall, sich Frankreich wieder hinzugeben, muß es die Hilfe voraussichtlich mit der Abtretung der Insel Sardinien und Genua erkaufen, so kann der Kaiser Napoleon sich nicht mehr auf die englische Neutralität verlassen, er muß sich darauf gefaßt machen, daß ihm der Seeweg gesperrt oder mindestens freitig gemacht wird. Unter solchen Umständen erhält dann die Simplonstrasse wieder ihre ganze Bedeutung. Kann Frankreich sich diesen Weg für alle Fälle öffnen, so macht es sich zum Herrn von Ober-Italien; es wird in den Stand gesetzt, auf die rascheste Weise eine Armee nach der Lombardei zu werfen, und sich wieder die Erfolge zu sichern, die der alte Napoleon in seinem glänzendsten Feldzug errang. Mit dem Besitz der savoyischen Provinzen hat Frankreich die erste Etappe zu dieser Simplonstrasse gewonnen, es handelt sich jetzt um die zweite Etappe, die freilich über unmittelbaren schweizerischen Boden führt. Aber Wallis ist bereits bloßgestellt, und für die Bedrohung Gen's bildet das Dappenthal die letzte Kammer, so daß sich dieser Kanton dann vollständig wie in einer Mausefalle befindet.“

Serbien. Belgrad, 10. Nov. Herr Vorovich, k. k. österr. General-Konsul alhier, ist gestern mit dreimonat-

lichem Urlaub nach Wien abgereist. Sein Nachfolger wird in den nächsten Tagen erwartet.

„Vidov Dan“ enthält in der letzten Nummer eine Reihe von Artikeln, von der Hand einer angesehenen Persönlichkeit, worin die Politik des kroatischen Landtages Serben und Ungarn gegenüber einer gründlichen Kritik unterzogen wird. Der Verfasser weist nach, daß die kroatische Politik durch die Entfremdung Ungarns nicht nur für die Serben, sondern selbst für die Kroaten gefährliche Folgen nach sich ziehen könne.

Die Serben könnten den Bestrebungen des kroatischen Landtages, wodurch ihre Nationalität bedroht wird, nicht zustimmen, indem es im Interesse der serbischen Nation liegt, mit Ungarn Hand in Hand zu gehen.

Weiters wird hervorgehoben, daß die orientalische Frage erst dann im Interesse der Slaven gelöst werden möchte, wenn mit dem Nachbarlande Ungarn Friede und Freundschaft gehalten werde.

Was die Theorie des Virtual-Territoriums und die kroatischerseits gewünschte Einverleibung Bosniens mit dem dreieinigigen Königreiche unter österreichischer Herrschaft betrifft, betont der Korrespondent, das serbische Element sei durchaus nicht gesonnen, den ihm naturgemäß zufallenden Einfluß in Bosnien aus der Hand zu geben.

Man erwartet hier den Kabal-Effendi, welcher als Porten-Kommissär nach Belgrad bestimmt ist, um die Modalitäten der Auswanderung der Türken mit der serbischen Regierung auf friedlichem Wege zu regeln. (Bryt.)

Dom Pedro V.,

der jugendliche König von Portugal, ist am 11. d. M. Abends 7½ Uhr, in Lissabon, nur wenige Tage nach seinem dritten, 15jährigen Bruder, dem Infanten Dom Ferdinand, unerwartet schnell verchieden. Der König Dom Pedro war geboren in Lissabon den 16. September 1837 und war der älteste Sohn der Königin Donna Maria II. da Gloria und des Königs Ferdinand, Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha, der seinerseits ein Neffe des Königs Leopold von Belgien und ein Geschwisterkind des regierenden Herzogs Ernst II. von Coburg und des Prinzen Albert von England ist. König Dom Pedro folgte seiner Mutter auf den Thron am 15. September 1853 unter der Vormundschaft seines Vaters; persönlich übernahm er die Regierung am 16. November 1857, nachdem er mit seinem nächstältesten Bruder, dem Herzog von Sperto, längere Reisen nach England, Frankreich (zur Anstellung von 1855), Belgien, der Schweiz, Deutschland, Oesterreich und Italien gemacht hatte. Die Verhältnisse Portugals, das noch unter der Regierung seiner Mutter stark an den Nachwehen des Bürger- und Erbfolgekrieges der dreißiger Jahre litt und von Zeit zu Zeit von Aufständen und Unruhen heimgejucht wurde, erstarkten unter ihm mehr und mehr.

Sein erster Premierminister war der Marschall Herzog von Saldanha, der sich bekanntlich einige Jahre vorher das Fortefeuille erobert hatte. Im Jahre 1858 unterlag der Marschall vor der ersten Kammer, und der König, der nicht darauf einging, durch einen Pairschub eine andere Majorität zu schaffen, berief den Marquis Loulé ins Ministerium, welcher später wieder dem progressivsten Ministerium Avila Platz machen mußte. Im Mai 1858 vermählte sich der junge König mit der

Der alte Johann, der Knecht Wenzin's, gab der Bestohlenen und ihrem Vater den Rath, dem Hirten Lassow den Vorfall mitzutheilen und ihn zu bitten, die Thringe wieder herbeizuschaffen, allein davon wollten die Beiden nichts wissen, da sie nicht an die Kunst des Greises glaubten. Wenn die Thringe wirklich entwendet seien, meinten sie, so werde der Dieb sich durch keinen Hohnpokus bewegen lassen, dieselben herauszugeben. Dagegen versprach Wenzin Demjenigen, welcher sie ihm wiederbringe oder den Dieb genau bezeichnen könne, den vierfachen Werth der Thringe, weil seine Tochter über den Verlust des Geschenkes untröstlich war.

An demselben Abend waren mehrere ältere und jüngere Männer in der Schenke zu Dambin versammelt. Den Hauptgegenstand des Gespräches bildete natürlicherweise der wenige Stunden zuvor verübte Diebstahl, und die Anwesenden, unter denen sich der alte Fischer Raffestimke, ein junger Kofat Namens Drevitz, der Anbauer Vellin und ein Pferdehändler aus einem entfernten Kirchspiel befanden, gerieten sehr bald in eine ziemlich hitzige Debatte über die Frage, ob der alte Hirt wirklich geheime Mittel kenne, die Diebe zur Herausgabe des Gestohlenen zu zwingen. Bei dieser Gelegenheit wurden gar seltsame und zum Theil abenteuerliche Dinge erzählt; namentlich wußten der Fischer und der Pferdehändler, der weit in der Welt herumgekommen war, mancherlei zu berichten, wovon die Uebrigen nie ein Wort gehört hatten.

„Als ich noch ein kleiner Knabe war“, sagte Drevitz, „erzählte mir meine Großmutter oft, daß Jeder, der ein ererbtes Gesangbuch oder einen ererbten Schlüssel besitzt, durch diese beiden Dinge leicht erfahren könne, wer diese oder jene gestohlene Sache entwendet habe.“

„Dann könnte ich ja einen großen Heerenmeister abgeben!“ rief der wohlgenährte, der Aufklärung habgierige Tolbitz, der Schenkewirth, laut lachend. „Ich habe zwei Gesangbücher und ein halbes Duzend Schlüssel von meinem seligen Vater geerbt! Wie hab' ich's anzufangen, um einen Dieb damit zu entdecken?“

„Allein könnt Ihr's nicht“, versetzte Drevitz; „es sind immer zwei dazu nötig. Wenn z. B. eine Art gestohlen ist, so schlägt der Eine das Gesangbuch, ohne irgend eine bestimmte Stelle im Auge zu haben, schwiegend auf, legt den Schlüssel quer darüber und sagt: „Der rothhaarige Barneik hat die Art weggenommen.“ Der Andere antwortet darauf: „Nein, er hat sie nicht gestohlen.“ Bewegt sich der Schlüssel bei diesen Worten, so hat der Genannte den Diebstahl verübt; bleibt er aber ruhig liegen, so ist die Art von einem Andern entwendet worden, und man muß den Versuch so lange wiederholen, bis man alle irgendwie Verdächtigen genannt hat. Wenn

Femiletton.

Der Diebsbanner.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volksleben.

Von Eduard Ziehen.

(Fortsetzung. — Siehe No. 290.)

Der Anbauer schien durch diese Frage in einige Verlegenheit zu gerathen. Er schwieg eine Weile und erwiderte dann mit erheuchelter Gleichgültigkeit:

„Nun — wenn's wahr wäre — — was würdest Du dazu sagen?“

„Ich sage, es würde ganz unverantwortlich von Dir sein, wenn Du dem eingebildeten, prahlerischen und leichtsinnigen Burschen Deine Dorothea zur Frau gäbest“, entgegnete der alte Hirt.

„Du urtheilst sehr strenge über ihn.“

„Nicht strenger, als er es verdient. Er hat ein kleines hübsches Besitztum; aber wenn er halbe Tage in der Schenke zecht und mehr an sein Vergnügen als an seine Arbeit denkt, so wird er bald ein Bettler sein. Halbverant ist er schon.“

„Hast Du ihm denn unsere Dorothea schon zugesagt?“ fragte die Frau Lassow ihren Mann erschrocken.

„Nein — noch nicht“, erwiderte der letzte. „Vellin scheint unsere Dorothea aber gewaltig lieb zu haben und fest darauf zu rechnen, daß wir sie ihm geben. Sie selbst hält auch große Stücke auf ihn.“

„Wenn dem so ist, so mag er's zeigen und sich besorgen“, sagte der alte Hirt mit bestimmtem Ton. „Vor dies nicht geschehen ist, kann meiner Meinung nach von einer Heirath zwischen ihm und Dorothea nicht die Rede sein.“

„Ja, das ist auch meine Meinung“, fügte jene hinzu. „Gott hat uns nur das eine Kind geschenkt — es wäre schrecklich, wenn es durch unsere Schuld unglücklich würde.“

„Ich gehe nicht eher von hinnen, als bis Du mir die Hand darauf gegeben hast, daß Du Vellin mit seiner Bewerbung abweisen willst“, sagte der ältere Bruder zu dem jüngeren.

Der letztere wollte noch einige Einwendungen machen, da aber auch seine Frau darauf bestand, daß er das geforderte Versprechen leisten sollte, so gab er zuletzt nach und gelobte Weiden mit einem Handschlage, Vellin's Bewerbungen nicht eher Gehör zu schenken, als bis dieser sich vollkommen gebessert habe.

Schon an einem der nächsten Tage bot sich dem Vater Dorothea's eine Gelegenheit dar, den leichtsinnigen Freier von diesem Beschluß in Kenntniß zu setzen. Als Vellin eines Abends wieder zu ihm kam, erklärte ihm Jener, daß er seine Tochter nicht Jemandem zur Frau geben könne, welcher in dem Ruf eines leichtsinnigen, arbeitscheuen Menschen stehe.

„Wenn die Leute besser von Dir reden, können wir weiter über die Sache sprechen“, fügte er hinzu. „Für jetzt mußt Du Dich zufrieden geben.“

Vellin gerieth in einen maßlosen Zorn und verlangte von dem Vater Dorothea's, er solle ihm Diejenigen nennen, welche ihm Böses nachsagten; allein der letztere ließ sich darauf nicht ein, sondern bemerkte ganz ruhig, er habe selbst Augen: — sobald er die Ueberzeugung gewonnen, daß er und die Leute sich geirrt, werde er keinen Augenblick anstehen, sein Unrecht wieder gut zu machen.

Um es nicht mit dem Vater Dorothea's zu verderben, kämpfte der abgewiesene Freier seinen Grimm nieder und sagte beim Fortgehen, er wolle sich von jetzt an auf alle Weise bemühen, den Leuten kein Klagewort mehr zu geben; im Stillen aber fastete er den Vorsatz, sich für diese Zurückweisung zu rächen.

Einige Wochen später ward der Tochter des wohlhabenden Halbhufners Wenzin eines Nachmittags auf eine höchst freche Art ein paar Thringe gestohlen, die sie von ihrem Verlobten zum Geschenk erhalten hatte. Von einer Hochzeit in einem benachbarten Dorf zurückgekehrt, hatte sie die Thringe auf die Fensterbank in ihrer Kammer gelegt, und während sie in die Scheune gegangen, um nachzusehen, ob dort Alles in guter Ordnung sei, waren dieselben gestohlen worden.

Ein Fremder hatte das Haus nicht betreten, wie der Halbhufner und der alte Knecht, die vor der Thüre und auf der Lehmdele beschäftigt gewesen waren, mit der größten Bestimmtheit versicherten; es blieb daher nur übrig, anzunehmen, daß ein Vorübergehender die Thringe auf der Fensterbank hatte liegen sehen, das Fenster von außen geöffnet und dieselben entwendet hatte.

Wer aber der Schuldige sein könne, darüber wagte kaum der Eine oder der Andere eine Vermuthung auszusprechen. Ein Nachbar Wenzin's sagte, er habe am Morgen des Tages, an welchem die Thringe entwendet worden, einen berücktesten Bettler aus dem nächsten Kirchdorf durch Dambin schleichen sehen, und meinte, der habe den Diebstahl verübt; da Andere den Herumtreiber jedoch um die Nachmittagszeit im Feld getroffen hatten, so wollte Niemand den Gedanken den letzteren ausgesprochenen Verdacht begründet finden.

im gleich
von Joh
Minister
Sigmari
zwei Jah
durch de
stark eb
ihf könig
weniger
da die k
Luis P
Oktober
scher Pri
im Früh
Majestät
Wien be
zog von
rückgech
seine neu
Leopold
tet hatte
Der
es wird
bei dem
ten leg
den, sich
jungen K
wie man
von ein
nicht mi
Politik
hätten z
Anschein
Verfolgt
Portuga

Majestät
trauer v
Tage, v
Gehört d
bestehend
die erste
Nov. d
Rev. d
tragen w
National
ministrer
net, doch
tere Ver
gen hat
und war
limer M
Grundst
Konfurre
veröffent
Bewerbu
Denfma
zum 1.

der Ed
die Art
genomm
über's
erreiche
rief Te
„Alter
eine P
Thrin
U
theils
kümmer
erben
bei und
das v
hatte,
M
Mühe
fette S
Welt a
schlag
sagte:
E
außer
tenbrac
ter; na
lin na
alle G
D
D
holt; I
teten I
jauchte
A
abergl
haupte
Augen
der S
wer de
Großm
Blid

Sein Nachfolger wird
legten Nummer eine
einer ansehnlichen Per-
sönlichen Landtages Ser-
iendlichen Kritik unter-
ach, daß die kroatische
aras nicht nur für die
nten gefährliche Folgen

ebungen des kroatischen
bedroht wird, nicht zu-
serbischen Nation liegt,
die orientalische Frage
gelöst werden möchte,
Friede und Freundschaft

Territoriums und die
ng Bosniens mit dem
bischer Herrschaft be-
serbische Element sei
naturgemäß zukommen
geben.
fendi, welcher als Fort-
ist, um die Modalität
mit der serbischen Na-
in. (Orzt.)

V.,
ist am 11. d. M.
wenige Tage nach sei-
dem Infanten Dom
schieden. Der König
habon den 16. Sep-
te Sohn der Königin
des Königs Ferdin-
g-Gotha, der seiner-
von Belgien und ein
derzog Ernst II. von
n England ist. König
auf den Thron am 15.
schaft seines Vaters;
ng am 16. November
ältesten Bruder, dem
nach England, Frank-
Belgien, der Schweiz,
n gemacht hatte. Die
unter der Regierung
hen des Bürger- und
litt und von Zeit zu
heimgeführt wurde, er-

er der Marschall Her-
taunlich einige Jahre
te. Im Jahre 1858
ten Kammer, und der
urch einen Pairschub
berief den Marquis
äter wieder dem pro-
Plag machen mußte.
junge König mit der

Wenzin's, gab der Be-
th, dem Hirten Lassow
u bitten, die Ohrringe
on wollten die Beiden
die Kunst des Greises
efflich entwendet sein,
h durch seinen Hofna-
auszugeben. Dagegen
ther sie ihm wieder-
können, den vier-
seine Tochter über den
war.

ehrer ältere und jün-
n Dambin versammelt.
es bildete natürlicher-
erübte Diebstahl, und
y der alte Fischer Na-
Drewis, der Anbauer
einem entfernten Kirch-
in eine ziemlich hügel-
te Hirt wirklich geheime
egabe des Gestohlenen
t wurden gar seltsame
ge erzählt; namentlich
händler, der weit in
anderlei zu berichten,
gehört hatten.

te war", sagte Drewis,
ft, daß Jeder, der ein
erbt Schlüssel besitze,
hren könne, wer diese
et habe."
rohen Herenmeister ab-
Aufklärung huldigende
hend. "Ich habe zwei
nd Schlüssel von mei-
ich's anzufangen, um

versetzte Drewis; "es
nn 3. B. eine Art ge-
Gesangbuch, ohne ir-
e zu haben, schweigend
über und sagt: "der
weggenommen." Der
er hat sie nicht gestoh-
ei diesen Worten, so
verübt; bleibt er aber
nem Andern entwendet
so lange wiederholen,
en genannt hat. Wenn

im gleichen Alter mit ihm stehenden Prinzessin Stefanie
von Hohenzollern, Tochter Sr. l. Hoheit des preussischen
Ministerpräsidenten Fürsten Anton von Hohenzollern-
Sigmaringen, einer reichbegabten Fürstin, die aber schon
zwei Jahre darauf zum größten Schmerze des Königs
durch den Tod von seiner Seite gerissen wurde. Sie
starb eben so schnell und unerwartet, wie jetzt
ihre königlicher Gemal, an der Bräune, vom Volke nicht
weniger betrauert als vom König. Dem Pedro folgt,
da die kurze Ehe kinderlos geblieben, sein Bruder Dom
Luís Philipp, Herzog von D'porto, geb. den 31.
Oktober 1838, der bisher nach dem Vorbilde portugiesi-
scher Prinzen, der Marine seine Thätigkeit gewidmet und
im Frühjahr bekanntlich auch mit einem Kriegsschiff Ihre
Majestät die Kaiserin Elisabeth von Madeira nach
Wien begleitet hat. Er ist mit seinem Bruder, dem Her-
zog von Beja, kaum von der Königsberger Krönung zu-
rückgekehrt, nachdem er auf dem Herwege über England
seine neuvermählte Schwester, Gemalin des Erbprinzen
Leopold von Hohenzollern, in ihr neues Vaterland geleit-
et hatte.

Der Tod hält im Hause Braganza schnelle Ernte, und
es wird nicht fehlen können, daß die dunklen Gerüchte, welche
bei dem vor Kurzem erfolgten jähen Hinscheiden der erlauch-
ten legitimen Prinzen von Spanien in Triest laut wur-
den, sich an der offenen Bahre des klugen und energischen
jungen Königs von Portugal wiederholen werden. Er hatte,
wie man sagt, Angesichts der Gefahren, die seinem Lande
von einer "iberischen Partei" in Spanien und vielleicht
nicht minder von Paris her drohen, sich eine eigene, neue
Politik vorgezeichnet, deren erste Resultate demnächst
hätten zum Vorschein kommen müssen. Aber es hat den
Anschein, als ob der jetzige König, sein Bruder, von der
Verfolgung des begonnenen Weges, der die Selbstständigkeit
Portugals sichern soll, nicht abweichen wird.

Tage Neuigkeiten.

* Auf allerhöchste Anerkennung wird für weiland Sr.
Majestät Dom Pedro V., König von Portugal, die Hof-
trauer von heute, den 13. Nov. angefangen, durch zwanzig
Tage, (und zwar unter Einem mit der für weiland Sr. l.
Hoheit den Infanten Dom Ferdinand Prinzen von Braganza
bestehenden Hoftrauer) mit folgender Abwechslung, nämlich
die ersten zwölf Tage, d. i. vom 13. bis einschließlich 24.
Nov. die tiefe, dann die letzten acht Tage, d. i. vom 25.
Nov. bis einschließlich 2. Dezember die mildere Trauer ge-
tragen werden.

* Nachdem der vollständige Geschäftsabschluss bei den
National-Anlehenskassen eingetreten ist, hat das l. l. Finanz-
ministerium mit der Gültigkeit für alle Kronländer angeord-
net, daß nunmehr die Universal-Staatsschuldenkasse die wei-
tere Verrechnung jener Obligationen und Barbeiträge zu pfer-
gen hat, welche noch für Anlehens-Subskriptionen gebühren,
und wurde diesfalls eine eigene Instruktion erlassen.

* Auf Befehl des Königs von Preußen hat der Ver-
liner Magistrat am 10. d. M., als am Jahrestage der
Grundsteinlegung des Schiller-Denkmal in Berlin, das
Konkurrenzschreiben für die Ausführung der Schiller-Statue
veröffentlicht. Alle deutschen Künstler werden aufgefordert, in
Bewerbung zu treten und ihre Entwürfe für das Schiller-
Denkmal unter offener Angabe Ihres Namens spätestens bis
zum 1. Juli 1862 dem Magistrat in Berlin zu überreichen.

Der Schlüssel stets regungslos liegen geblieben ist, so ist
die Art entweder nur aus Versehen von Jemandem mit-
genommen worden, oder der Dieb ist mit ihr schon
über's Wasser gegangen und von Menschen nicht zu
erreichen."

"Herr meines Lebens, was für Pöffen das sind!"
rief Tolbitz, sich vor Lachen den runden Bauch haltend.
"Aber des Spaaes halber wollen wir doch gleich einmal
eine Probe machen und den Schlüssel fragen, wer die
Ohrringe gestohlen hat."

Und ohne sich um das Durcheinanderschreien seiner
theils abergläubischen, theils aufgeklärten Gäste zu be-
kummern, lief er in's Nebenzimmer, holte eines der ge-
erbten Gesangbücher und einen der geerdten Schlüssel her-
bei und bat den Anbauer Wellin, der sich ebenfalls über
das von Drewis angegebene Kunststück lustig gemacht
habe, mit ihm „das Pöffenpiel“ einmal aufzuführen.

Nachdem die lachenden und schreienden Gäste mit
Mühe zur Ruhe gebracht worden waren, setzte sich der
feste Schenkewirth mit der feierlichen Miene von der
Welt auf einen inmitten des Zimmers stehenden Stuhl,
schlug das Buch auf, legte den Schlüssel darüber und
sagte:

"Der dicke Tolbitz hat die Ohrringe gestohlen."

Ein schallendes Gelächter, in das alle Anwesenden
außer dem etwas empfindlichen Drewis einstimmen, un-
terbrach die eigenthümliche Zeremonie für einige Minu-
ten; als sich der Sturm aber gelegt hatte, erwiderte Wel-
lin nach Vorschrift:

"Nein, er hat sie nicht gestohlen."

Der Schlüssel rührte sich nicht von der Stelle, und
alle Gäste riefen in jubelndem Chor:

"Nein, er hat sie nicht gestohlen!"

Das Kunststück war noch fünf- bis sechsmal wieder-
holt; Tolbitz nannte bald diesen und bald jenen unerwar-
teten Namen, und jedesmal schrie der Chor der Gäste
lautzend:

"Nein, er hat sie nicht gestohlen!"

Als der runde Schenkewirth seine Luft gebüßt hatte,
trug er Schlüssel und Buch wieder fort, und das Ge-
spräch wandte sich wieder auf die angebliche Kunst des
Hirten.

"Ihr mögt sagen was Ihr wollt", nahm der sehr
abergläubische Fischer Naseimke das Wort — „ich be-
hauptete, der alte Lassow besitze irgend Etwas, das seinen
Augen eine wunderbare Stärke verleiht, so daß er auf
der Stelle sieht, wo ein Diebstahl verübt worden ist, und
wer denselben begangen hat."

"Vielleicht hat er eine sehr scharfe Brille von seiner
Großmutter geerbt!" rief Wellin mit einem spöttischen
Blick auf Drewis.

Der Künstler, dessen Entwurf den Vorzug vor den übrigen
erhält, soll mit der Ausführung des Werkes betraut werden.
Die künstlerische Ausführung soll zwar in keiner Weise be-
schränkt werden, doch sind mehrere Punkte der künstlerischen
Erwägung zur Berücksichtigung empfohlen. Die Statue des
Dichters und die Reliefs sollen in Bronze ausgeführt wer-
den; die Statue ist stehend darzustellen. Es ist auch Rücksicht
darauf zu nehmen, daß zu beiden Seiten des Schiller-Denk-
mals später die Statuen von Goethe und Lessing ihre Stel-
len erhalten sollen, so jedoch, daß jedenfalls das Schiller-
Denkmal die Mitte des Platzes vor dem königlichen Schau-
spielhause behauptet. Auf Verlangen wird den in Konkurrenz
tretenden Künstlern ein die Umgebung verändlicherer Situa-
tionsplan überandt. Zur Ausführung des Schiller-Denkmal
sollen 33.000 Thaler zur Verfügung.

Neuestes.

Wien, 13. November. In beiden Häusern des
Reichsrathes wurde heute vom Staatsminister das l.
Reskript an den kroatischen Landtag verlesen. Nach Mit-
theilung desselben im Herrenhause ergreift Graf Hartig
das Wort, um in einer vom patriotischen Gefühle erreg-
ten Rede auf das loyale und opferwillige Benehmen der
Kroaten in den Jahren 1848 und 1849 hinzuweisen, wo
sie inmitten der gewaltigsten Stürme die Bannerträger
und Vorkämpfer für das einheitliche Prinzip im Kaiser-
staate waren. Der Redner spricht daher die feste Ueber-
zeugung aus, daß die Kroaten, in jüngster Zeit verleitet
durch Vesporgnisse, die nicht gegründet, durch die Besorg-
niß des Verlustes ihrer Nationalität, erfüllt von Miß-
trauen gegen den Reichsrath u. c., wieder zur Einsicht
kommen werden von der Wohlfahrt eines gemeinschaftli-
chen Zusammengehens aller Völker, auch wieder ihre
Treue und Loyalität befunden werden. Er beantragt,
daß, wenn das h. Haus freundschaftliche Gefühle und
Sympathien theilen sollte, der Ausdruck derselben im
Protokoll aufgenommen werden möge.

Der Präsident erhebt sich und schlägt vor, den Ge-
fühlen in folgender Art Ausdruck zu geben: „Es lebe
der allergnädigste Monarch der getreuesten kroatisch-sla-
vonischen Völker.“ Welche Worte das h. Haus mit begeis-
tertem Hochs begleitete.

Im Abgeordnetenhaus wurden nur jene Stellen des
Reskripts, welche die Festhaltung an die Februarverfas-
sung betonen, mit Beifall, der übrige Theil des Reskrip-
tes aber mit Schweigen aufgenommen.

Turin, 12. November. Ein Leitartikel der „Opinione“
„Zwei Fragen“ betitelt, hofft, daß das Parlament sich mit
der inneren politischen Frage hauptsächlich beschäftigen werde,
da die äußere Frage bezüglich Roms und Venetiens in ge-
wissen Punkten von der Macht der politischen Verhältnisse
Europa's abhängt und das Parlament nichts anderes thun
könne, als Informationen über die gepflogenen, diesfälligen
Verhandlungen zu verlangen; denn die heftigsten Worte wür-
den sich an den Schwierigkeiten brechen, welche die Regie-
rung nicht hervorgerufen, aber auch in diesem Momente
nicht beseitigen kann, während andererseits die innere Ver-
waltung dem Parlamente ein großes Feld für ein segensrei-
ches Wirken bietet.

Handels- und Börsennachrichten.

Wien, 12. November. (Spiritus.) Effektive Waare
wird bei ungenügenden Zufuhren mit 68—68½ fr. bezahlt,
während mehrere pro Ultimo dieses Monats fällige Portien
zu 67 fr. ausgedoten bleiben. In Schlußwaare wurden
circa 3000 Eimer umgesetzt und für Dezember-März 63½ fr.
bewilligt. Die Stimmung für den Artikel im Allgemeinen ist
etwas freundlicher.

Wien, 13. November. (Spiritus.) Es war voraus-
zusehen, daß je weiter die Erzeugungslaison vorrückt, sich
die Preise prompter Waare drücken werden, zudem haben die
größeren Konsumenten, welche doch eigentlich für den Preis-
preis den Ausschlag geben, durch frühere Abschlüsse einen
Theil ihres Bedarfes gedeckt. Auch haben sie nun schon
Ratenlieferungen zu übernehmen, kaufen daher nur den ihnen
momentan fehlenden Ergänzungsbedarf. Borige Woche schloß
der Preis für effektive Waare mit 69 fr., gestern wurde
bereits effektive Waare mit 68 fr. erlassen, per zweite Hälfte
dieses Monats der Lieferungsstag in Wahl des Verkäufers
wurden mehrere Posten zu verschiedenen Preisen in den letzten
Tagen gehandelt, der höchste Preis war 67½ fr. und der
billigste 66½ fr. pr. Grad, heute notirt dieser Termin 66½
Geld, 67 Waare. Schlußwaare pro Dezember 1861—
März 1862 wird von vielen Seiten offerirt, ein erstes hie-
siges Haus hat für diese Termine bei 6000 Eimer à 63½ fr.
per Grad für galizische Rechnung kontrahirt.

Wiener Börse vom 13. November. Heute Vormit-
tags eröffneten Kreditaktien mit 181.60, gingen bis 181.—
und blieben 181.40, Nordbahn 205.20 bis 204.90, ge-
blieben 204.90.

Die Börse war im Ganzen in Effekten etwas matter,
doch blieben SpEt. Metalliques und Grundentlastungs Obliga-
tionen gut behauptet; auch Steueranleihe zu festen Kursen
viel gekauft; Lose von 1859 begehrt und bei Mangel an
Abgebern bis 2 Prozent höher bezahlt; Forubig C. B. ½ fl.
höher bezahlt. Dagegen Westbahn-Aktien abermals 1 fl. billi-
ger angeboten. Böhmische Westbahn-Silberprioritätsobligati-
onen wieder etwas fester. Fremde Valuten steifer und ¼
Prozent theurer gehalten. Geld in Prolongation angeboten,
und Effekten fehlend, in Eskompt flüssig und allererstes Pa-
pier in Posten mit 5½—5¼ Prozent gemacht. Das Turiner
Telegramm blieb ohne besondere Einwirkung, doch schlossen
die Tagespapiere wieder fest.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien

vom 14. November 1861.

5% Metalliques	67.30
5% National-Anlehen	80.91
Bankaktien	747.—
Creditaktien	181.50

Wechsel-Cours.

Silber	138.—
London	139.15
Dukaten	6.59

in deren Amtsbezirk sein Wohnort lag, ein Schreiner-
geselle gehangen werden, der seinen Meister auf eine freche
Art zu wiederholten Malen bestohlen und ihn endlich,
als er Gefahr lief entdeckt zu werden, mit einem Beil
niedergeschlagen hatte. Am Tage der Hinrichtung war
eine zahllose Menschenmenge von nah und fern herbeige-
strömt, um dem schrecklichen Schauspiel beizuwohnen.
Doch als die Stunde erschien, wo die Hinrichtung voll-
zogen werden sollte, kam die Nachricht aus der Stadt, der
Dieb und Mörder sei im Gefängniß gestorben und solle
nun vom Scharfrichter unter dem Galgen begraben wer-
den. Das geschah denn auch, und die gaffende Menge
zerstreute sich wieder.

Wallin, der sich ebenfalls unter der letzteren befun-
den, hatte mancherlei Geschäfte in der Stadt und kehrte
dort in einem Wirthshaus ein, das von allerlei Leuten
besucht wurde. Vom vielen Herumlaufen an dem heißen
Sommerabend ermüdet, legte er sich in dem großen Schen-
kzimmer auf eine Bank hinter den Ofen und schlief ein.
Als er endlich wieder erwachte, war es bereits dämmerig
geworden; da er sich indessen noch nicht recht ermuntern
konnte, so blieb er noch eine Weile liegen. Ein halb-
lautes Gespräch zwischen zwei mitdankenden Kerlen,
welche sich allein im Zimmer befanden und, den Rücken
dem Ofen zugekehrt zehend an einem Tische saßen und
ihn nicht beachteten, verschwenkte aber bald all seine
Schläfrigkeit. Er hörte nämlich, wie der Eine zu dem
Andern sagte:

„Der lange Martin hat mir zwanzig Thaler gebo-
ten, wenn ich ihm einen Finger von dem heute unter dem
Galgen begrabenen Schreinergejellen verschaffe; wenn Du
Luft hast, schleichen wir uns um Mitternacht dorthin,
graben die Leiche aus, hacken ihr einen Finger ab und
scharren sie wieder ein.“

„Ist der lange Martin denn auch solch ein Narr,
daß er an den Unfinn glaubt, ein Armenfünderknochen sei
ein Schutzmittel für einen Dieb?“ rief der Andere spöt-
tisch. „Aber da er so viel für den Finger eines armen
Sünders bezahlen will, so muß er wohl an die Brauch-
barkeit desselben glauben, und ich bin gern bereit, Dir
zu helfen, vorausgesetzt, daß ich die eine Hälfte des Gel-
des bekomme.“

Der Erste versprach ihm dies, und nachdem Beide
noch eine Weile miteinander geredet, verließen sie das
Zimmer. Ein Anderer würde Gott gedankt haben, daß
er von den wilden Menschen nicht bemerkt worden war,
allein Wallin war ein verwegener Geselle, der das Wort
Furcht nicht kannte. Von Neugier getrieben, fakte er so-
gleich den Entschluß, kurz vor Mitternacht nach dem Hoch-
gericht zu schleichen, um zu erfahren, ob jene ihr Vor-
haben wirklich ausführen würden. (Fortsetzung folgt.)

„Von einer Brille ist hier nicht die Rede“, versetzte
der Fischer. „Habt Ihr nie von den Leuten aus Venet-
dig gehört, die vor Zeiten nach dem Harzgebirge gekom-
men sind und dort Gold und Silber gesucht haben? Die
sollen einen Zauberspiegel besessen haben, in den sie nur
hineinzuführen brauchten, um zu sehen, was in den Ber-
gen und Steinen ringsumher enthalten war. Eben so
versiechen manche Leute die Kunst, mit einem gabelförmig-
gen Haseknäuel die Stelle zu entdecken, wo Geld ver-
graben liegt. Eine ganz besondere Stärke aber sollen die
Augen desjenigen besitzen, der ein in der Johannisnacht
zwischen zwölf und ein Uhr gefundenes vierblättriges Klee-
blatt bei sich trägt. In meinem Geburtsort lebte vor
Zeiten ein Mädchen, welches ein solches Kleeblatt besaß
und vermochte desselben alle bösen Anschläge nichtswür-
diger Menschen durchzusehen konnte. Es will mir so schei-
nen, als ob der alte Lassow ebenfalls ein solches Klee-
blatt bei sich trage. Schon mehr als einmal haben ihn
die Leute Nachts draußen herumstreifen sehen: — ich lasse
mir's nicht ausreden, daß er dann allerhand Dinge sucht,
deren Nutzen Andern unbekannt ist.“

„Wenn der alte Hirt wirklich Gestohlenes wieder-
schaffen und Diebe entdecken kann“, sagte der Pferde-
händler Gorneik, ein athletischer Fünzigjähriger mit weter-
gebräuntem Gesicht und pechschwarzen Haaren, „so muß
er auch irgend ein geheimes Mittel besitzen, das ihm
Gewalt über die Diebe gibt. In meiner Heimath sagen
die Leute, daß ein Dieb, welcher bei Nacht in ein Haus
eindreht und ein Stüchlein von dem Knochen eines
armen Sünders bei sich trage, niemals Gefahr laufe
von den Bewohnern des Hauses gesehen zu werden,
weil das Knochenstückchen das Aufwachen der Letzteren
verhindere. Ich hab' nie d'ran glauben wollen, — aber
auffallend ist mir's doch gewesen, daß es Menschen gibt,
die allen Schrecknissen Trost bieten, um in den Besitz
eines Armenfünderknochens zu gelangen. Als ich im vor-
rigen Jahre in einem kleinen Dorfe, hart an der Elbe,
wo ich Pferde gekauft hatte, übernachtete, erzählte mir
ein alter Bauer in der Schenke eine Geschichte, bei der
mir die Haare zu Berge standen.“

„Wie war sie — erzählt sie uns!“ rief der neugier-
rige Wirth, dem recht schaurige Geschichten besonders ge-
fielen, da alles Andere seine fettumhüllten Nerven nicht
im Geringsten affizirte.

„Ja, erzählt! erzählt!“ hallte es von allen Seiten
wieder.

Der Pferdehändler leerte sein Glas, ließ es sich von
Neuem füllen und hob dann mit seiner kräftigen Bas-
stimme an:

„Als Wallin — so will ich den alten Bauern nen-
nen — in seinen besten Jahren stand, sollte bei der Stadt,

Einladung.

Nachdem die, einer hohen kön. ungar. Statthaltere unterbreiteten Statuten des hiesigen Feuerlösch-Korps genehmigt, von der hohen kön. ungar. Statthaltere herabgelangt sind, werden solche den 17. November I. S. Vormittags 9 Uhr im städtischen Rathhaus-Saale publizirt, wozu sämtliche Herren Mitglieder des Vereins je zahlreicher zu erscheinen gebeten werden.

Arad den 12. November 1861.

Im Auftrage des leitenden Ausschusses:
Jakob Hortobágyi.
Vereins-Sekretär.

(1117-3,4)

Goldscheider H.

könyvkereskedésében

Aradon,

(fő tér, Ackermann-féle házban)

kapható:

Alkotmányos nagy naptár.

1 fl. 50 kr.

Nagy képes naptár.

Szerkeszti Vadnai Károly.

1 fl. 20 kr.

Magyar- és erdélyországi családi képes naptár.

80 kr.

KIPFELHAUSER NAPTÁRA.

Szerkeszti a „Bolond Miska“ hetilap szerkesztője.

80 kr.

BOLOND MISKA NAPTÁRA.

80 kr.

István bácsi naptára. 50 kr.

Protestans képes naptár. 50 kr.

Lidércz naptár. 60 kr.

A MAGYAR NÉP NAPTÁRA. 25 kr.

Pesti, budai, györi, komáromi naptárak,

valamint minden egyéb

házi- és fali naptárak.

Weber's illustrirter Kalender.

Jahrbuch der Ereignisse, Bestrebungen und Fortschritte im Völkereben und im Gebiete der Wissenschaften, Kunst und Gewerbe.

Mit vielen Abbildungen 2 fl. 35 kr.

Weber's Volks-Kalender.

Mit 45 in den Text gedruckten Abbildungen 1 fl. 20 kr.

Illustrirter Faust-Kalender.

Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung. 1 fl.

Berthold Wuerbach's Volks-Kalender.

Mit zahlreichen Holzschnitten 1 fl. 5 kr.

J. W. Gubik's Volks-Kalender.

Mit vielen Abbildungen. 1 fl. 5 kr.

Dittmarsch's illustrirter Kalender und Novellen-Almanach.

Mit Prämien. 84 kr.

Trewendt's Volks-Kalender.

Mit 8 Stahlstichen. 70 fr.

Steffen's Volks-Kalender.

Mit 8 Stahlstichen und 6 Holzschnitten. 84 kr.

Dr. J. U. Vogel's Volks-Kalender.

Mit vielen Holzschnitten.

Payne's Miniatur-Almanach.

Mit 12 brillanten Stahlstichen. 65 fr.

Saphir's humoristisch-satirischer

Volks-Kalender. 70 fr.

Humoristisch-satirischer Figaro-Kalender.

Mit Illustrationen. 65 fr.

Figarina.

Humorischer Almanach. 25 fr.

Pester-, Ofner-, Raaber- und andere Hauskalender, Komptoir- und Wandkalender in großer Auswahl.

(1123-1,3)

Verantwortlicher Redakteur: H. Goldscheider.

Holzverkauf.

Im Gálaczer Walde, Abteilung I, werden nächsten Montag als den 18. November 1861, die nach einzeln nummerirten Stämme, eingeschätzten Stämme im Wege der Licitazion verkauft. Sollten an diesem Tage nicht sämtliche Stämme verkauft werden können, so wird der Licitazionmäßige Verkauf in den darauffolgenden Montagen fortgesetzt.

Die näheren Bedingungen sind beim Waldamte einzusehen.
Arad am 7. November 1861.
K. f. Waldamt.
(1119-2,3)

Rath und Hülfe für Diejenigen,

welche an Gesichtschwäche leiden und namentlich durch angestrengtes Studiren und angreifende Arbeit den Augen geschadet haben.

Seit meinen Jugendjahren hatte auch ich die leidige Gewohnheit, die Stille der Nacht wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Sowohl hierdurch als durch viele angreifende körperliche und geistige mathematische Ausführungen war meine Sehkraft so sehr geschwächt, daß ich so mehr den völligen Verlust derselben befürchten mußte, da sich eine fortwährende entzündliche Disposition eingestellt hatte, welche mehrjährigen Verordnungen der geschicktesten Ärzte nicht weichen wollte. Unter diesen betrübenden Umständen gelang es mir, ein Mittel zu finden, welches ich nun schon seit 40 Jahren mit dem ausgesetztesten Erfolge gebrauche. Es hat nicht allein jene fortwährende Entzündung beseitigt, sondern auch meinen Augen die volle Schärfe und Kraft wieder gegeben, so daß ich jetzt, wo ich das 75. Lebensjahr anreife, ohne Brille die feinste Schrift lese und mich, wie in meiner Jugend, noch der vollkommensten Sehkraft erfreue. Dieselbe günstige Erfahrung habe ich auch bei Andern gemacht, unter welchen sich Mehrere befinden, welche früher, selbst mit den schärfsten Brillen bewaffnet, ihren Geschäften kaum noch vorzustehen vermochten. Sie haben bei beschränktem Gebrauche dieses Mittels die Brille hinweggeworfen und die frühere natürliche Schärfe ihres Gesichtes wieder erlangt. Dieses **Wachsmittel** ist eine wohlschmeckende Genuß, deren Bestandtheil die Feuchthylanz ist, von welcher Galbansky in seinem „Allgem. Verh. der Säure und Bitterschäften“ (S. 201 u.) sagt, daß schon die älteren Naturkundigen bemerkt haben wollen, daß die Schlangen, welche oft an Blindheit litten, dieses Feuchthylanz fressen und dadurch die Sehkraft wieder erlangten. Dessen sei nun wie ihm wolle — ich ernehme mit Dankbarkeit an, daß uns der gütige Schöpfer dieses Kraut gegeben hat. Die Bereitung der Genuß erfordert indessen eine verwickelte chemische Behandlung und ich bemerke daher, daß ich dieselbe seit längerer Zeit in vorzüglicher Güte von dem hiesigen Chemiker, Herrn **Apoteker Geiß**, beziehe; derselbe liefert die Flasche für drei Gulden österr. Banknoten, und ist sehr erbotig, dieselbe nebst Gebrauchsanweisung auch auswärtig zu versenden. Ich rathe daher den Leidenden, die Genuß von hier zu beziehen, indem eine solche Flasche auf lange Zeit zum Gebrauche reicht, da nur etwas Weniges, mit Flußwasser gemischt, eine nützliche Flüssigkeit bildet, womit Morgens und Abends, wie auch nach angreifenden Arbeiten, die Umgebung des Auges bespült wird. Die Wirkung ist höchst wohltätig und erquickend, und erhält und befördert zugleich die Frische der Hautfarbe.

Es wird mich freuen, wenn vorzüglich denen dadurch geholfen wird, welche bei dem rasigen Streben nach dem Lichte der Wahrheit oft das eigene Licht ihrer Augen gefährden und einbüßen müssen. Vielleicht kann durch den Gebrauch dieses Mittels das Leber der jungen Welt so sehr zur Ruhe gekommenen entstellenden Brillenträger vermindert werden, da dieses in den meisten Fällen die Augen mehr verbirbt als verbessert. Brillen können nur einer fehlerhaften Organisation des Auges zu Hülfe kommen, aber nie gesunde oder geschwächte Augen stärken und verbessern.
Hfen a. d. Gibe.

Dr. Romershausen.

Local-Veränderung.

Das während mehrerer Jahre in der Bischofsgasse bestandene Oel-Depot

der hiesigen Dampf-Oel-Fabrik befindet sich seit 3. November l. J. in der Forragasse im Graf Radasdy'schen Hause, Gewölbe No. 11 und wird daselbst feinstes doppeltrefinirtes

Salon-Brennöl

mit **35 Kr.** pr. Pfd. verkauft.

Bei größerer Abnahme wird ein entsprechender Rabatt bewilligt.
1094-9

Schluss-Course der Wiener Börse vom 13. November 1861.

Staatsfonds.	Geld	Waare	Geld	Waare
5pct. österr. Währung	61.80	61.90	80.70	81.00
5 " Nation. Octob. April.	80.70	80.80	97.70	97.80
Zinsen	81.00	81.10	100.00	100.25
dto. Jan. Juli-Zins.	99.00	100.00	97.70	97.80
Lit. B.	107.00	108.00	140.50	141.00
venet. Anl.	93.50	94.00	134.50	135.00
Metal. Mai-Nov. Zins.	67.40	67.50		
vor 1852 ausgest.	67.30	67.40		
dto. and. Zinsen	53.25	53.50		
4 1/2 pct. "	51.75	52.00		
4 pct. "	38.50	39.00		
3 " "	35.00	35.25		
2 1/2 pct. "	13.75	14.00		
1 pct. "	43.00	44.00		
2 1/2 " Banco	17.50	17.75		
Mail. Como-Rentensch.	118.00	118.50		
Lose von 1839	114.00	115.00		
dto Stel.	88.50	89.00		
Lose von 1854	82.50	83.00		
Lose von 1860	89.75	89.87		
dto. Stel Absch.	87.90	88.00		
5pct. Steueranleihe	91.00	91.50		
Grundentl. Oblig	88.00	89.00		
niederösterreichische	90.50	91.00		
oberösterreichische	86.75	87.25		
böhmisches	85.00	85.50		
mährische	86.00	87.00		
steirische	67.75	68.25		
krainische	66.25	66.75		
ungarische	63.50	64.00		
Tem. Slav	65.00	65.25		
Crot.	66.75	67.00		
siebenbürgische	64.75	65.00		
galizische				
Bukowina				
Prioritäts-Oblig.				
5pct. Lloyd	84.00	86.00	100.00	120.50
5 " Nordbahn	94.00	94.50	100.00	94.50
dto. neue in ö. W.	90.00	90.50	122.50	123.50
5 " Gloggnitzer	80.00	81.00	50.00	53.50
5 " Dampfschiff	94.50	95.00	40.00	40.00
5pct. Pardubitz			80.70	81.00
5 " Westbahn			97.70	97.80
dto. neue in Silber			100.00	100.25
dto. böhm. dto.			97.70	97.80
Staatsbahn A 275 Francs			140.50	141.00
5pct. Südbahn			134.50	135.00
Bank-Pfandbr.				
12monatl.			99.50	100.00
6jähr.			101.50	101.75
10jähr.			94.50	95.00
verlosbare			88.50	89.00
in österr. Währ.			84.50	84.75
Industrie-Actien				
Creditactien			181.20	181.40
Bankactien			746.00	748.00
Escomptactien			586.00	588.00
Lloyd			199.00	201.00
dto. neue Emission				
Donau-Dampfschiff			420.00	422.00
Pester Kettenbrücke			394.00	397.00
Wiener Dampfmühl			390.00	392.00
Nordbahn			204.50	204.70
Staatsbahn			277.50	278.00
Südbahn			230.00	240.00
Pardubitz-Reichenb.			119.50	120.00
Westbahn			157.25	157.75
Theissbahn 70pct. Linz.			147.00	147.00
Gal. Carls. L. 60pct. Fin.			167.75	167.25
Gratz-Köflacher			130.00	135.00
Brünn-Rossitzer			200.00	200.00
Töplitz-Aus. ex Coup.			133.00	140.00
Böhm. Westb.			164.50	165.00
Lose.				
100 fl.	120.00	120.50		
Dampfschiff	100.00	94.50		
Triester	100.00	122.50		
dto.	50.00	53.50		
Fürst Eszterházy	40.00	99.00		
" Salm	40.00	36.75		
" Pálffy	40.00	35.00		
" Clary	40.00	35.00		
Graf St. Genois	40.00	36.25		
Ofner	40 fl.	31.75		
Fürst Windischgr.	20 "	22.25		
Graf Waldstein	20 "	22.00		
Graf Keglerich	10 "	14.75		
Wechsel (3 Monat).				
Amsterdam 100 fl. holl.	116.75	116.65		
Augsburg 100 fl. südd.	117.10	117.10		
Berlin 100 Thl.	117.20	117.85		
Frankfurt 100 fl. südd.	103.25	103.50		
Hamburg 100 M. B.	139.00	139.00		
Livorn. 100 L. T.	138.80	139.00		
London 10 L. St.	54.60	54.75		
dto. k. S. 41.				
Mailand				
Paris 100 Francs				
31 Tage Sicht.				
Bukarest 100 wall. P.	19.05	19.10		
Const. 100 t. P.	6.59	6.60		
Comptanten.				
Kronen	6.58	6.60		
Münz-Dukaten	11.03	11.05		
Rand-Dukaten	11.33	11.35		
Napoleonsdor	11.60	11.65		
Souverainsdor	13.92	13.96		
Russische Imperials	2.7	2.7 1/2		
Preuss. Friedrichsdor	137.75	138.00		
Engl. Sovereigns				
Preuss. Cassenaw.				
Silber				
Wechseldiscompt I.	6 1/2	6 1/2		
dto. II. n. l. S.	7 1/2	7 1/2		
Bankdiscompt für Wechsel	5	5		
innerh. 30 Tage				
dto. für läng. Sicht.	5 1/2	5 1/2		
Domicile u. Effekt.-Vorsch.	5 1/2	5 1/2		
5pct. National-Coupon	137.75	138.00		

(1120-1,3)

Der Funder des in Verlust gerathenen Arader Sparkassa-Büchels Nr. 7119, wird ersucht, dasselbe umsonst in der Sparkassa binnen 4 Wochen abzugeben, als nach Ablauf dieser Frist, ein das Original ersetzende Dupplikat wird angesetzt werden.

Rosalie Juhász.

Sin Berechnungs = Wirth

wird aufzunehmen gesucht für das große Gasshaus zum „weißen Kreuz“ in Pantofa, das mit 1. Jänner 1862 zu beziehen ist. — Nähere Auskunft beim Regalien-Pächter

S. Gürtelberg.

(1122-1,3)